

Offene Wissenschaft kartieren. Status quo von Open-Access-Strategien und Infrastrukturangeboten an deutschen Universitäten und Hochschulen im oa.atlas

Simone Franz, Maxi Kindling

Zusammenfassung: Der Beitrag stellt das Angebot des oa.atlas vor und bietet anhand von vier exemplarischen Kategorien Einblicke in den Stand von Open Access an deutschen Universitäten und Hochschulen.

Abstract: The article introduces the oa.atlas service and illustrates the status of Open Access at German universities and higher education institutions using four exemplary categories.

Was ist der oa.atlas?

Der oa.atlas ist eine laufend aktualisierte Datensammlung, die derzeit im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts open-access.network bereitgestellt wird.¹ Das Open Research Office Berlin (OROB) hat bereits im Jahr 2020 mit der Konzeptionierung und Erfassung von Daten im Rahmen des oa.atlas begonnen, um Strategien, Services und Maßnahmen rund um die Open-Access-Transformation auf Ebene der Bundesländer² und der wissenschaftlichen Institutionen in Deutschland zu erfassen. Seit 2023 unterstützt der Projektpartner Helmholtz Open Science Office bei der Kuratierung der Daten zu den Institutionen. Der Status quo Open-Access- und Open-Science-bezogener Aktivitäten auf Ebene der Institutionen in Deutschland wird im oa.atlas als Karten-, Listen- und Detailansicht über das Portal open-access.network abgebildet.³ Weitere Informationen zum oa.atlas finden sich unter anderem in einem Konzeptpapier (Kindling et al. 2024). Die Datensammlung des oa.atlas kann zur freien Nutzung abgerufen werden.⁴ Derzeit wird eine Schnittstelle zur automatisierten Datenabfrage vorbereitet.

Die Daten des oa.atlas können verwendet werden, um beispielsweise die Verbreitung von Strategien und Maßnahmen auf der Ebene von einzelnen Organisationen, Organisationstypen oder

¹<https://open-access.network/startseite>; künftig werden die Services des Projekts durch den Verein open-access.netwok e. V. in ein community-betriebenes Angebot überführt:
<https://open-access.network/ueber-uns/verein>.

²Übersicht nach deutschen Bundesländern siehe <https://oabb.pubpub.org/dash/collection/oa-atlas/overview>

³<https://open-access.network/services/oaatlas>

⁴<https://open-access.network/services/oaatlas/oaatlas-review>

Bundesländern zu analysieren. In diesem Beitrag wird das exemplarisch anhand einiger ausgewählter Open-Access-bezogener Variablen demonstriert. Diese umfassen sowohl (hochschul-)politische Strategien und Maßnahmen, zu denen sowohl die Unterzeichnung der *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*, die Verabschiedung von Open Access Policies und die Benennung von Open-Access-Beauftragten gehören, als auch Infrastrukturangebote wie Repositorien, Open-Access-Verlage und -Hostingdienste. Am Beispiel eines Datenabzugs von Dezember 2024 zeigt dieser Beitrag Auswertungs- und Anknüpfungsmöglichkeiten für weiterführende Fragestellungen.

Welche wissenschaftlichen Institutionen werden hier betrachtet?

Die nachfolgenden Analysen beziehen sich auf öffentliche Universitäten und Hochschulen in Deutschland. Mit Stand 13. Dezember 2024 waren 101 Universitäten und 212 Hochschulen in öffentlich-rechtlicher oder staatlich anerkannter kirchlicher Trägerschaft erfasst. Die Kategorisierung der hier betrachteten Institutionen und ihrer Trägerschaft basiert auf dem Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz (HRK).⁵ Unter Hochschulen werden (Fach-)Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW), künstlerische Hochschulen, Hochschulen eigenen Typs sowie Verwaltungshochschulen zusammengefasst. Zudem werden neben Universitäten auch Universitätskliniken aufgenommen, die der Hochschulkompass nicht separat erfasst. Sie wurden deshalb in dieser Analyse nicht mit ausgewertet.

Wie viele Universitäten und Hochschulen haben die *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* unterzeichnet?

Die *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* (kurz: *Berliner Erklärung*) vom 22. Oktober 2003⁶ gilt als einer der Meilensteine der Open-Access-Bewegung und wurde inzwischen von über 800 Forschungsorganisationen und -institutionen weltweit unterzeichnet. Diese verpflichten sich, die Umsetzung des Open-Access-Gedankens zu unterstützen. Eine Auswertung des prozentualen Anteils der Universitäten und Hochschulen in Deutschland zeigt, dass die *Berliner Erklärung* von weniger als der Hälfte der Einrichtungen unterzeichnet wurde. Bei den Universitäten haben über 43 Prozent die *Berliner Erklärung* unterzeichnet, während es bei den Hochschulen nur etwas über 13 Prozent sind.

⁵<https://www.hochschulkompass.de/home.html>

⁶<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erclaerung>

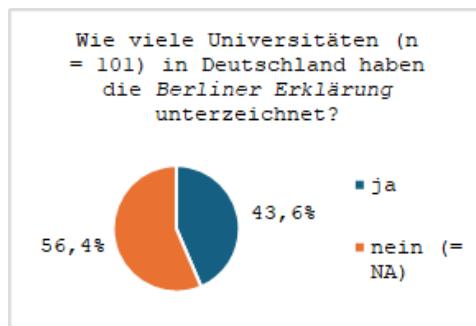


Abbildung 1: Prozentualer Anteil der Universitäten (n = 101), welche die *Berliner Erklärung* unterzeichneten

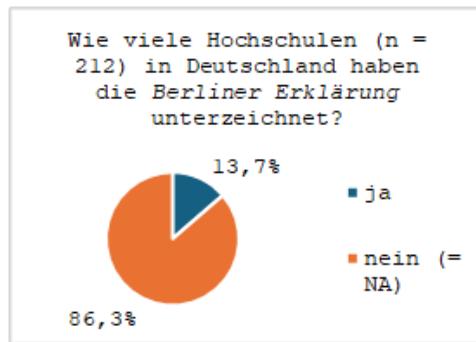


Abbildung 2: Prozentualer Anteil der Hochschulen (n = 212), welche die *Berliner Erklärung* unterzeichneten

Die Universität Kassel war 2004 die erste, welche die *Berliner Erklärung* unterschrieb. Eine Längsschnittanalyse in Abbildung 3 zeigt, dass die Anzahl der unterzeichnenden Universitäten ab 2012 weiter zunimmt (n = 5), was auf die nach wie vor anhaltende Bedeutung der *Berliner Erklärung* hindeutet. Die meisten Universitäten unterzeichneten in den Jahren 2015 und 2016 (jeweils n = 8). Mit einigen Jahren Verzögerung zogen auch die Hochschulen nach. Während die Technische Hochschule (TH) Wildau 2007 Vorreiterin war, kamen erst ab 2021 (n = 6) und 2022 (n = 10) vergleichsweise viele Hochschulen hinzu. Sowohl für Universitäten als auch für Hochschulen lässt sich nach wie vor ein leicht steigender Trend beobachten, welcher die bleibende Bedeutung der *Berliner Erklärung* auch nach 20 Jahren noch unterstreicht.

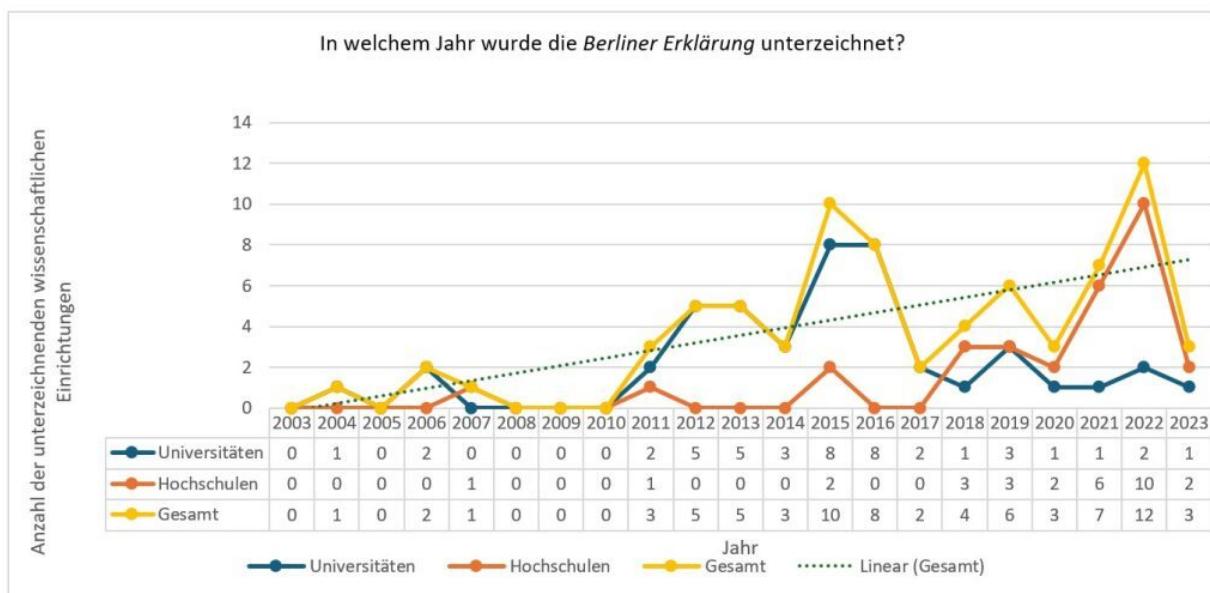


Abbildung 3: Längsschnittanalyse zur Unterzeichnung der Berliner Erklärung für den Zeitraum 2003 bis 2023 an Universitäten (n = 101) und Hochschulen (n = 212)

Wie viele Universitäten und Hochschulen verfügen über eine Open Access Policy?

Als Open Access Policy definiert der oa.atlas eine von Gremien oder Leitungsebenen verabschiedete Richtlinie, welche Rollen, Rechte und Verantwortlichkeiten verschiedener Akteur*innen einer Institution für die Umsetzung von Open Access empfiehlt.⁷ Sie legt häufig einen Schwerpunkt auf den freien Zugang zu wissenschaftlichen Textpublikationen. Während rund 20 Prozent der Hochschulen eine Open Access Policy haben, sind es bei den Universitäten fast 68 Prozent.

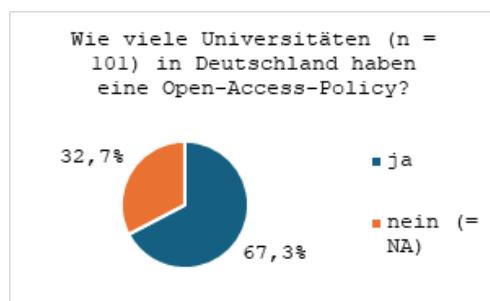


Abbildung 4: Prozentualer Anteil der Universitäten (n = 101), die eine Open Access Policy verabschiedet haben

⁷Kurzbeschreibung der im oa.atlas erfassten Daten siehe <https://open-access.network/services/oaatlas/ueber-den-oaatlas>

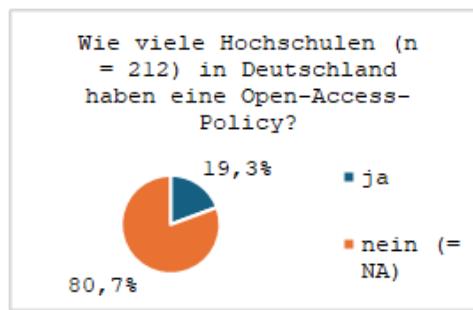


Abbildung 5: Prozentualer Anteil der Hochschulen (n = 212), die eine Open Access Policy verabschiedet haben

Die in Abbildung 6 gezeigte Längsschnittanalyse unterstreicht, dass vor allem ab 2011 die Zahl der verabschiedeten Open Access Policies an den Universitäten sprunghaft ansteigt (n = 8) und ab 2019 (n = 3) abfällt. Dies belegt, dass ab diesem Zeitpunkt verstärkt strukturbildende Maßnahmen an den Einrichtungen umgesetzt wurden; hier besteht vermutlich unter anderem ein Zusammenhang mit dem Programm „Open Access Publizieren“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), das den Aufbau von Open-Access-Publikationsfonds an 45 deutschen Hochschulen zwischen 2010 und 2016 förderte (Ploder 2024). An den Hochschulen nimmt die Zahl der verabschiedeten Policies in den Jahren 2018 (n = 10), 2020 (n = 7) und 2021 (n = 8) jeweils im Vergleich zu den Vorjahren zu. Seit 2021 fällt die Kurve leicht ab. Im Jahr 2018 wurden sowohl bei den Universitäten als auch bei den Hochschulen relativ viele Open Access Policies beschlossen (insgesamt n = 19). In diesem Jahr hatten auch erstmals mehr Hochschulen (n = 10) eine Open Access Policy als Universitäten (n = 9). So lässt sich übergreifend für beide Institutionstypen ein leicht steigender Trend erkennen. Während 2011, zwischen 2016 und 2018 sowie zwischen 2020 und 2022 die meisten Policies an Universitäten und Hochschulen verabschiedet wurden, unterzeichneten Universitäten und Hochschulen die *Berliner Erklärung* 2015, 2016 und 2022 am häufigsten.

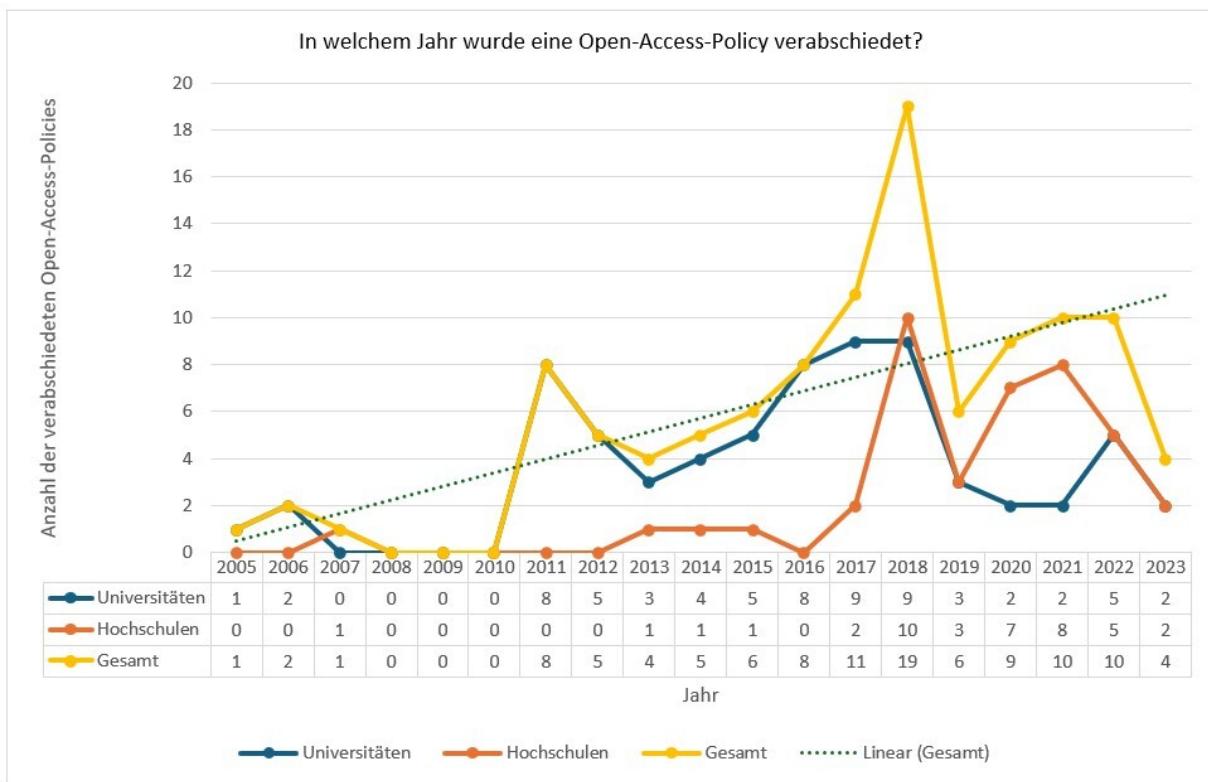


Abbildung 6: Längsschnittanalyse zur Verabschiedung von Open Access Policies an Universitäten und Hochschulen (n = 212)

Wie viele Universitäten und Hochschulen haben Open-Access-Beauftragte benannt?

Open-Access-Beauftragte repräsentieren laut Definition des oa.atlas das Thema Open Access inner- und außerhalb ihrer Institution beispielsweise durch das Voranbringen strategischer Fragen. Von den Hochschulen haben mit rund 7 Prozent relativ wenige solche Open-Access-Beauftragte. Auch die Universitäten haben nur zu knapp einem Drittel Open-Access-Beauftragte benannt (36,6 %); die überwiegende Mehrheit von 89 Universitäten hat aber eine Ansprechperson für Open Access, die auf der Website der Institution genannt wird. In einer tiefergehenden Analyse könnte der Frage nachgegangen werden, ob es einen Zusammenhang zwischen Open-Access-Beauftragten und Open Access Policies gibt. In jedem Fall deutet sich eine Lücke an. Auf der einen Seite stehen die Policies und die Unterzeichnung von Erklärungen, die zur Konsens- und Community-Bildung beitragen sowie als Absichtserklärungen zum Teil auch performativen Charakter haben. Auf der anderen Seite findet sich eine im Vergleich eher zurückhaltende konkrete Implementierung und Umsetzung von Maßnahmen in der Praxis durch offizielle Mandatsträger*innen wie Open-Access-Beauftragte. Dabei gibt es regionale Unterschiede. So zeigt der aktuelle Open-Access-Bericht für das Land Berlin, dass gemäß der Vorgabe der Berliner Open-Access-Strategie von 2015 fast alle Berliner Universitäten und Hochschulen Open-Access-Beauftragte benannt haben (Kindling et al. 2024a).

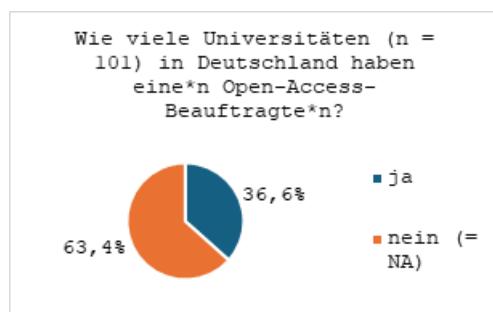


Abbildung 7: Prozentualer Anteil der Universitäten (n = 101), die eine*n Open-Access-Beauftragte*n ernannt haben

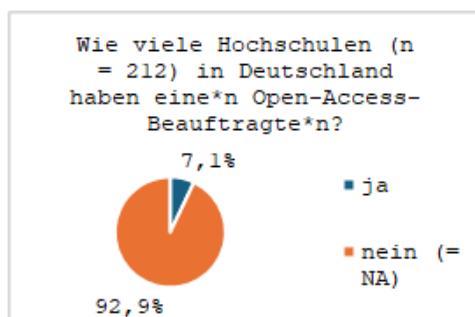


Abbildung 8: Prozentualer Anteil der Hochschulen (n = 212), die eine*n Open-Access-Beauftragte*n ernannt haben

Wie viele Universitäten und Hochschulen bieten ihren Angehörigen Repositorien für die Veröffentlichung und Archivierung von Publikationen?

Repositorien sind Dokumentenserver, die an Universitäten und Forschungseinrichtungen betrieben und auf denen wissenschaftliche Materialien archiviert sowie weltweit offen und langfristig zugänglich gemacht werden. Publikationsinfrastrukturen in Form von Repositorien sind Teil der wissenschaftseigenen, nicht-kommerziell ausgerichteten Infrastruktur. Sie tragen dazu bei, die Souveränität über Daten zu behalten und das Tracken von Forschenden durch kommerzielle *Data Analytics Business* zu unterbinden (Siems 2022).

Es zeigt sich, dass das Angebot von Repositorien insbesondere bei Universitäten mit über 93 Prozent sehr weit verbreitet ist. Bei den Hochschulen bieten etwas weniger als die Hälfte solche Services an (48,6%). Unter diesen sind auch kooperativ genutzte Angebote wie beispielsweise ein durch die drei künstlerischen Hochschulen in Berlin (Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin, Weissensee Kunsthochschule Berlin, Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch) gemeinsam genutztes Repozitorium. In der Umsetzung von Open Access haben Repositorien als institutionelle Infrastruktur, insbesondere für Zweitveröffentlichungen, eine zentrale Funktion (Martin et

al. 2023). Im besten Fall sind sie DINI-zertifiziert (Oberländer 2017). Die im oa.atlas erfassten Daten verdeutlichen, dass dies nur bei 52 der insgesamt 197 Repositorien der Fall ist – davon haben allerdings mit Erscheinen des DINI-Zertifikats 2025 40 ihre Gültigkeit verloren.⁸ Die noch gültig zertifizierten Repositorien verteilen sich auf die TH Wildau und Universitäten. Mit Blick auf das Gesamtangebot an Repositorien zur Unterstützung des Open-Access-Publizierens sollte die Bedeutung von Publikationsinfrastrukturen über institutionelle Angebote hinaus nicht außer Acht gelassen werden: So publizieren Forschende aus vielen Bereichen der Natur- und Lebenswissenschaften auf Angeboten wie arXiv, ChemRxiv, bioRxiv, medRxiv oder PubMed Central (PMC). Auch bestehen disziplinübergreifende Ansätze wie beispielsweise das nationale Repozitorium HAL in Frankreich⁹, das eine zentrale Komponente der Umsetzung der Open Science Policy Frankreichs (*National Plan for Open Science*) darstellt und unter anderem von der französischen Regierung finanziert wird (Schöpfel et al. 2024, S. 174). Ein solche Policy und damit verbundenes nationales Angebot besteht hingegen in Deutschland nicht. Weiter untersuchenswert wäre, ob eine stärkere Konsolidierung zu einer Entlastung personeller und finanzieller Ressourcen führen kann (Brembs et al. 2021, 01:24:34–01:25:06) und inwieweit eine verteilte und gut vernetzte Infrastruktur eine nachhaltig ausgerichtete Landschaft an offenen Infrastrukturen stärken kann – dazu hat jüngst etwa die DFG ein Diskussionspapier veröffentlicht (DFG 2025).

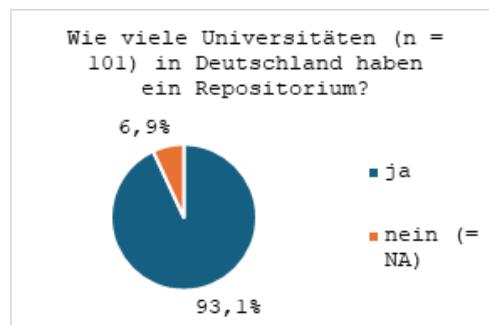


Abbildung 9: Prozentualer Anteil der Universitäten (n = 101), die ein institutionelles Repozitorium bereitstellen

⁸Definition des oa.atlas: „Ein einmal ausgestelltes Zertifikat verliert mit der Veröffentlichung der dritten Nachfolgeversion des Kriterienkatalogs seine Gültigkeit. Derzeit gültige Versionen: 2016, 2019, 2022.“ <https://open-access.network/services/oaatlas/ueber-den-oaatlas>. Im September 2025 wurde eine neue Version des Zertifikats veröffentlicht.

⁹<https://hal.science/>

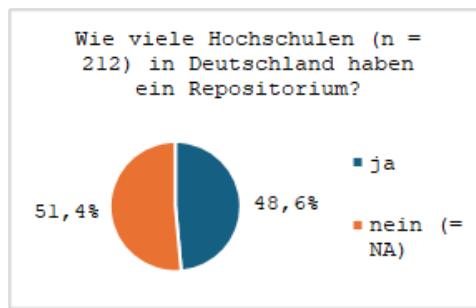


Abbildung 10: Prozentualer Anteil der Hochschulen (n = 212), die ein institutionelles Repostitorium bereitstellen

Wie viele Universitäten und Hochschulen betreiben ein Hosting für Journals

Die im oa.atlas erfassten Open-Access-Verlage und Hostingdienste für Zeitschriften werden durch die Universitäten und die Hochschulen selbst betrieben. Die Daten im oa.atlas zeigen, dass bereits mehr als ein Viertel aller Universitäten (25,7%) über einen Open-Access-Verlag und/oder Hostingdienste (37,6 %) verfügen. Dem oa.atlas ist ebenso zu entnehmen, dass 18 Universitäten sowohl einen Verlag als auch einen Hostingdienst betreiben. Im Fall von Berlin Universities Publishing (BerlinUP), getragen von den Bibliotheken der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Charité – Universitätsmedizin Berlin, erfolgt der Betrieb kooperativ.¹⁰ An Hochschulen sind Open-Access-Verlage (0,9 %) und Hostingdienste (1,4 %) dagegen wohl unter anderem aufgrund des geringeren Publikationsaufkommens und fehlender Open-Access-Strukturen kaum vorhanden. Lediglich die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) hat einen eigenen Verlag, während die Hochschule für Politik München (HfP) eine gemeinsame Infrastruktur mit dem Verlag der Technischen Universität München (TUM) nutzt. Nur die Hochschule Hannover, die Fachhochschule Münster und die Technische Hochschule Würzburg-Schweinfurt (THWS) haben Instanzen zum Hosten von Journals.

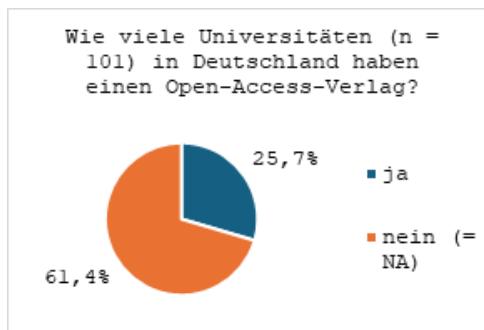


Abbildung 11: Prozentualer Anteil der Universitäten (n = 101) mit Open-Access-Verlagen

¹⁰<https://www.berlin-universities-publishing.de/>

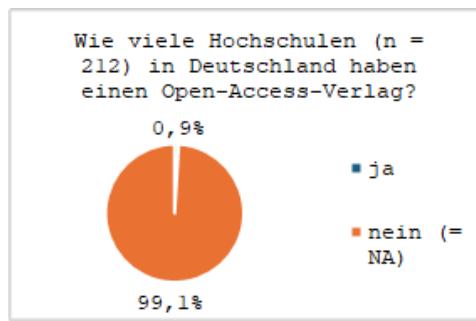


Abbildung 12: Prozentualer Anteil der Hochschulen (n = 212) mit Open-Access-Verlagen

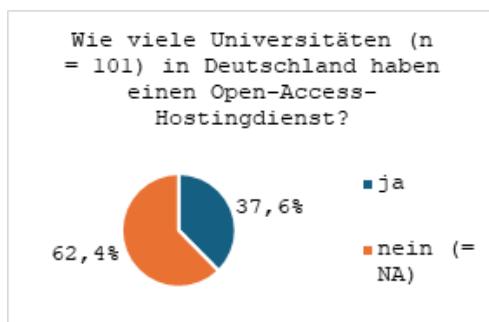


Abbildung 13: Prozentualer Anteil der Universitäten (n = 101) mit Hostingdiensten

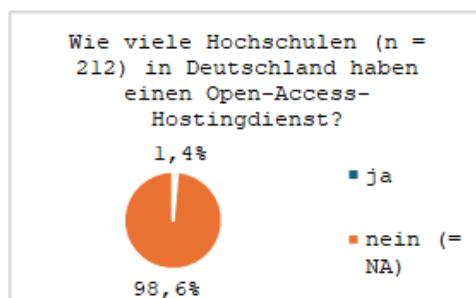


Abbildung 14: Prozentualer Anteil der Hochschulen (n = 212) mit Hostingdiensten

Im Zuge des Ausbaus von Diamond-Open-Access-Angeboten an deutschen Wissenschaftsinstitutionen ist zu erwarten, dass dem institutionellen und durch die Wissenschaft getragenen Angebot von Publikationsinfrastrukturen künftig eine noch größere Bedeutung zukommt. Der weitere Ausbau wird sich auch anhand des oa.atlas nachzeichnen lassen. Darüber hinaus zeigen die in diesem Beitrag betrachteten Variablen nur einen Teil der über den oa.atlas möglichen Analysen. Änderungswünsche zu den erfassten Informationen können über das Review-Formular¹¹ übermittelt werden. Allgemeines Feedback nimmt die Redaktion des oa.atlas gerne entgegen.¹²

¹¹<https://open-access.network/services/oaatlas/oaatlas-review>

¹²<https://open-access.network/services/oaatlas>

Anmerkung

Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine leicht überarbeitete Fassung des Blogbeitrags der Autorinnen im Open Research Blog Berlin: Franz, Simone & Kindling, Maxi (2025) Offene Wissenschaft kartieren. Status quo von Open-Access-Strategien und Infrastrukturangeboten an Universitäten und Hochschulen im oa.atlas. DOI: <https://doi.org/10.59350/6bhbc-f8j85>

Referenzen

Brembs, Björn; Degkwitz, Andreas; Holzer, Angela; Reda, Felix & Wiarda, Jan-Martin (2021) Wenn du nicht für das Produkt bezahlst, bist du selbst das Produkt? Eine Podiumsdiskussion zur Kommerzialisierung von Offener Wissenschaft. TIB AV-Portal. DOI: <https://doi.org/10.5446/55690>

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2025) Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen. Ein Diskussionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu Förderung und Finanzierung wissenschaftlicher Informationsinfrastrukturen. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.14621979>

Martin, Linda; Kindling, Maxi & Rücknagel, Jesko (2023) Zweitveröffentlichungsservices an Hochschulen. Bericht zur Erhebung (1.0). DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.7990619>

Kindling, Maxi; Neufend, Maike & Fischer, Georg (2024a) Organisationsentwicklung und Kompetenzvermittlung. In: Open-Access-Büro Berlin et al. (2024) Open-Access-Bericht Berlin. DOI: <https://doi.org/10.21428/986c5d43.3ba47a23>

Kindling, Maxi; Martin, Linda & Neufend, Maike (2024) oa.atlas: Konzept. *Open Research Office Berlin*. DOI: <https://doi.org/10.21428/986c5d43.54fb167>

Oberländer, Anja (2017) Förderung von Open Access über institutionelle Infrastrukturen, insbesondere Repositorien. In: Söllner, Konstanze & Mittermaier, Bernhard [Hrsg.] Praxishandbuch Open Access. De Gruyter Saur, S. 137–145. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110494068-016>

Ploder, Michael et al. (2020) Das DFG-Förderprogramm Open Access Publizieren – Bericht über die Förderung. Zenodo. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4486411>

Schöpfel, Joachim; Azeroual, Otmane; Chaudiron, Stéphanie; Jacquemin, Bernard; Kergosien, Eric; Prost, Hélène & Thiault, Florence (2024) From Open Repositories to CRIS – A Case Study. In: Procedia Computer Science 249. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.procs.2024.11.061>

Siems, Renke (2022) Das Lesen der Anderen: Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken. O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal 9(1), 1–25. DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797>

Simone Franz (<https://orcid.org/0000-0003-4525-6977>) ist promovierte Frühneuzeithistorikerin und wissenschaftliche Bibliothekarin. Derzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Publikationsdienste der Technischen Informationsbibliothek und Datenmanagerin im Projekt „Prize Papers. Erschließung – Digitalisierung – Präsentation“ (Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen/Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Institut für Geschichte). Sie studierte Geschichte und Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Archival Studies und Niederlandistik an der Universiteit Leiden (Niederlande).

Maxi Kindling (<https://orcid.org/0000-0002-0167-0466>) ist promovierte Informationswissenschaftlerin und leitet die Abteilung Publikationsdienste an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin. Zum Zeitpunkt der Arbeit mit dem oa.atlas war sie Leiterin des Open-Access-Büros Berlin, einem von sechs Projektpartnern im BMFTR-geförderten Projekt open-access.network.